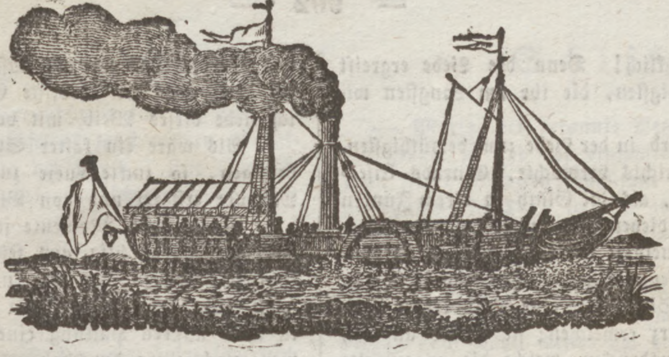
№ 146.

Donnerstag,
am 7. December
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Weibliche Rache.
(Fortsetzung.)

Abgehärmt, lebensüberdrüßig, fand ihn ein Universitätsfreund, Conrad. Bald erfuhr dieser Oscars Liebes- und Leidensgeschichte aus dessen eigenem Munde.

Conrad wandte alle Vernunftgründe, alle treuen Worte der Freundschaft an, um seinen Freund zu heilen; er zog ihn mit Gewalt in Zerstreunungen, um die nagenden Liebesgedanken aus seinem Herzen zu vertreiben. Doch gegen die Allgewalt der Liebe kämpfen alle Kräfte vergeblich.

Da erwachte in Conrad, der überzeugt war, daß jedes Weib an der Seite seines Freundes stolz und glücklich sein könnte, ein glühender Haß gegen die Urheberin jenes Unheils. Er beschloß, seinen Freund glänzend an ihr zu rächen.

Conrad war ein schöner, kräftiger, unverdorbener Mann. Aus seinen hellen Augen leuchtete das Gebieterische der edeln Männlichkeit. Dabei war er bei stets froher Laune, voll Humor und Witz und ein gewandter, liebenswürdiger Gesellschafter.

Solchen Waffen, wenn sie noch dazu zweckmäßig und schlau angewandt werden, widersteht ein Mädchenherz, in welchem noch keine andere Liebe Eingang gefunden hat, wohl kaum.

Conrad suchte in Luciens Gesellschaft häufig zu kommen. Dann entwickelte er alle Feinheiten seines gewandten Benehmens, er wurde die Seele, der Brennpunkt aller geselllschaftlichen Unterhaltung und Erheiterung. Alle mußten ihm gewissermaßen huldigen, weil er überall anordnete und lenkte.

Die Sonne senkt auf die höchsten Felsen ihre glühendsten Strahlen.

Lucie war die Sonne, Conrad der hohe Fels, welcher in den Cirkeln stolz und mächtig über die Andern hervorragte.

Conrad war aber auch der Fels, an welchem die Strahlen der Sonne Luciens sich brachen; er blieb fest und unerweicht, so sehr sie ihn auch immer mehr und mehr auszeichnete; er bemerkte den Vorrang nicht, den sie ihm einräumte, jeder andern Dame bewies er mehr Aufmerksamkeit, als gerade ihr.

Dies erschütterte Luciens Stolz. Bisher hatte es Keiner gewagt, ungebeugt sich ihr gegenüber zu stellen. Alle Schmeicheleien, die sie von Andern hörte, erschienen ihr jetzt überaus fade und abgeschmackt, das Heer ihrer Anbeter ward ihr völlig zuwider; diese Fischlein waren zu leicht in ihr Netz geschlüpft, als daß deren Fang für sie Werth haben konnte. Sie fing gar an, ihre Reize für ohnmächtig zu halten, weil Conrad von denselben ungerührt blieb.

In dem Streben, Conrad an sich zu ziehen, wurde Lucie selbst immer mächtiger zu diesem hingezogen. Je mehr Reiz es für sie bekam, sein Herz zu erobern, um so mehr bemächtigte sich sein Bild ihres Herzens.

Bald wuchs der Eifer, Conrad zu fesseln, zur Liebe in Lucien empor.

Diese Liebe blieb unerwiedert, und alle die Qualen, die sie über ihre Anbeter verbreitet hatte, zogen jetzt in ihre eigene Brust ein.

Sie war sehr unglücklich! Denn die Liebe ergreift just die Herzen am Gewaltigsten, die ihr am Längsten widerstrebt haben.

Das stolzeste Weib wird in der Liebe zum demüthigsten.

Als Lucie sah, daß nichts vermochte, Conrads Eiseskälte gegen sie zu schmelzen, als die Gluth in ihrem Innern zur verzehrenden Macht gediehen war und sich aller ihrer Sinne, ihrer Vernunft, bemeistert hatte, — ihr Stolz war längst, als das schwächste Opfer gefallen, — da entschloß sie sich, das Aeußerste zu wagen. Sie hoffte, eine Schilderung ihrer Gefühle müßte Conrads Herz erweichen; sie schrieb an ihn, mit all den excentrischen Ausdrücken, welche die ungezügelte Gluth einer leidenschaftlichen ersten Liebe dictiren kann, und bat ihn, in dem Briefe, um eine geheime Zusammenkunft, in einem vor der Stadt liegendem Wäldchen.

Ha! die Uebermüthige ist gebeugt! — war der erste Ausruf Conrads, als er Luciens Brief gelesen hatte. Dann bedachte er, was nun zu thun wäre. Sollte er den Brief seinem Freunde zeigen? Diesen mußte es ja noch tiefer, als seine verschmähte Liebe, schmerzen, daß ein Anderer errungen, wonach er so heiß und gewaltig, und dennoch fruchtlos, gestrebt hatte.

Conrad sah nun wohl ein, in welch gewagtes Spiel er sich gestürzt hatte, und war nun selbst rathlos, was er ferner beginnen sollte.

Der Termin der Zusammenkunft lag sehr nah, und Conrad beschloß, jedenfalls hinzugehen.

Auf dem Wege nach dem Wäldchen, schwebte ihm das bleiche, abgehärmte Antlitz seines Freundes vor, und sein Haß gegen Lucien erwachte mit seiner ersten Gewalt. Keine Demüthigung ist für die Unheilstifterin zu arg! — dachte er, da — trat ihm Lucie entgegen.

Sie hatte alle kleinen Toilettenkünste verschwenderisch angewendet, um ihre angeborenen Reize hervorzuheben. Nur ihr Antlitz war ungewöhnlich blaß, und sie zitterte, als stände sie vor dem jüngsten Gerichte, ein feuchter Thränenflor umschwebte ihre schönen Augen.

Eine Weile sahen sich die Beiden sprachlos an; Lucie mit dem Ausdrucke des tiefsten Gefühls, Conrad starr und eisig.

Letzterer nahm endlich das Wort:

Mein Fräulein! Sie haben an meinem Geschlechte schwer gesündigt. Daß sie Hunderte von Gecken an dem Narrenseile ihrer Launen herumführten, ist Ihnen zu vergeben; Männer, welche sich zu Schmachtlappen einer Kokette herabwürdigen, verdienen es nicht besser. Doch Sie haben mit einem großen, edeln Herzen frevelhaft gespielt und dieses Herz zermalmt, ihm seine Lebensfreuden getödtet. Meinem Freunde Oscar haben Sie, mit dem Gifthauche Ihrer gleißnerischen Schönheit, den herrlichen Blumen- und Blüthengarten seiner Jugend und in voraus alle die schönen Früchte zerstört, die daraus hervorgehen konnten. Das hat meine Rache geweckt. Sie sehen, ich vermag es, leichtsinnige, eitle Weiberherzen zu demüthigen. Schon manche Thörin habe ich gezüchtigt, doch an Ihnen habe ich mein Meisterstück vollbracht. Vernehmen Sie: an meine Neigung können Sie nimmer Ansprüche machen; denn ich bin der Gatte eines Weibes, das nur an äußern Reizen Ihnen gleicht, dessen Herz aber der schroffste Gegensatz des Ihren ist; und ich liebe dieses Weib, mit vollster, treuester Seele. — —

Als wäre ein kalter Stahl schneidend in ihr Herz gedrungen, so zuckte Lucie zusammen, ihr Antlitz war wie Marmor erstarrt und von Blässe bedeckt.

Nach einem Momente jedoch erwachte ihr Stolz, wie ein Phönix, mächtig aus seiner Asche. So tief auch die Zerknirschung in ihr war und ihre Verachtung gegen sich selbst, über den Schritt, den sie gethan, so wußte sie doch in ihrer äußern Haltung eine majestätische Würde anzunehmen; noch einen durchbohrenden, verachtenden Blick warf sie auf Conrad und entfernte sich dann rasch.

Dieser war über den siegenden Geist, über die Majestät ihres Wuchses, über die Würde ihres Wesens, selbst zum ersten Male erstaunt; noch nie hatte er sie so genau und scharf betrachtet. — Schade, daß sie so schön ist! — sprach er bei sich, und ging gleichfalls zur Stadt zurück.

Was hilft ein Sieg, dessen Triumf wir nicht feiern? — Conrad war eitel und schwach genug, sein Abentheuer mit Lucien, einem Freunde, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, mitzutheilen. Dieses Siegel war jedoch so locker aufgedrückt, daß Viele es in die Höhe hoben und darunter in das Innerste des Geheimnisses hineinlugten. So wurde die Geschichte bald Stadtgespräch; die gekränkten Bewerber Luciens grollten auf der einen Seite über Conrads Liebesglück und frohlockten andrerseits über die gedemüthigte Stolze.

Lucien selbst blieb es nicht lange unbekannt, daß sie der Gegenstand des allgemeinen Stadtgespöttes war. Die Schande erdrückte sie fast, sie schloß sich einsam ein und ließ sich nirgends mehr sehen; Thränen entquollen ihren reizenden Augen und in tiefer Zerrissenheit mit sich selbst sank sie zusammen.

Oscar erfuhr, durch einen geschäftigen Zuträger, das Benehmen seines Freundes; ihm wurde dazu noch erzählt, Lucie läge, vor Gram schwer erkrankt, auf dem Todtenbette. Seine reine, erhabene Liebe zu der Angebeteten erzitterte krampfhaft; Lucien gekränkt, so tief gekränkt, sie dem allgemeinen Spotte, dem Hohne der jämmerlichsten Klatschschwestern preisgegeben zu wissen, das war zu viel für ihn. Er hatte ja längst aufgehört, nach ihrem Besitze zu streben, sie zu lieben, konnte ihn Nichts abhalten, er trug sie, als ein Ideal, als eine angebetete Gottheit, in seinem Busen.

Oscar litt mit ihr! — Ist denn Niemand von allen denen, die ihr tausend Mal geschworen, ihr Leben freudig für sie hinzuopfern, der ihr jetzt Genugthuung verschafft, der als ihr Vertheidiger, ihr Beschützer auftritt? — rief er ergrimmt oft aus. Ha, erbärmliches, verweichlichtes Laffengezücht! Worte habt Ihr, schön und hohl klingende Worte, nur Eure Sinnlichkeit wollt Ihr befriedigen. Ich liebe Lucien, wahr und rein! ich will ihr Vertheidiger werden! Conrad ist mein Freund nicht mehr, er hat höhnend an meiner Seele gezerrt, da er das, was ihr das Liebste ist, mit Füßen trat! —

Und er setzte sich hin und schrieb eine Herausforderung an Conrad.

Dieser war nicht wenig überrascht über Oscars Schreiben. Er ging selbst zu ihm und stellte ihm vor, daß, was er gethan, ja nur aus Freundschaft für ihn geschehen wäre. Doch Oscar war, troz seines sonst milden Charakters, in der höchsten Aufregung der Wuth. Für Sie leb' ich! Sie muß ich vertheidigen! — schrie er und hörte auf keine Vernunftgründe.

Ich schlage mich in keinem Falle mit Dir! — sprach Conrad — bei ruhigerem Blute wirst Du mir einst Recht geben.

Nichtswürdiger Bube und Feigling! — donnerte Oscar — gegen schwache Mädchen wagst Du mit Hohn schurkisch zu verfahren; doch wenn ein Mann für Deine Schandthat Dich zur Rechenschaft fordert, fehlt es Dir an Muth.

Das war zu viel.

Wann und wo schlagen wir uns? — fragte Conrad kalt.

Gleich und hier in meinem Zimmer! — schrie Oscar und riß zwei Schwerter von der Wand und aus der Scheide, von denen er eins, mit vor Wuth zitternder Hand, seinem Gegner, den er noch vor wenigen Tagen als den besten Freund geachtet und geliebt hatte, hinreichte.

Liebe! zu welchen blinden Rasereien verleitest Du den, der Dein Sklave geworden ist! —

Mäßige Dich — sprach Conrad gemessen — ich bin Dir sonst durch meine Ruhe überlegen.

Was überlegen! — rief Oscar — auf meiner Seite kämpft das Recht und die Liebe.

Mit diesen Worten stürzte er auch schon wüthend auf Conrad ein, der sich nur mit der größten Eile in den Vertheidigungsstand setzen konnte. Diesen hielt er auch bei und wehrte nur Oscars Hiebe gewandt ab. Doch dieser wurde durch die Kaltblütigkeit seines Gegners nur um so hitziger. Der Kampf ward immer wilder, Streich auf Streich klirrte; da führte eben Oscar einen Hieb nach dem Kopfe Conrads, dieser schlug mit Kraft zurück, Oscars Klinge sprang und des Gegners Schwert fiel auf Oscars Haupt, daß es tief in dessen Stirn eindrang und er, die Besinnung verlierend, zusammenstürzte.

Armer Freund! — schrie Conrad, von dem jetzt plötzlich alle Kälte und Gelassenheit gewichen war — so bin ich denn Dein Mörder geworden. Er suchte rasch das Blut zu stillen, das gewaltsam aus seines Freundes Wunde hervorstürzte, er rief nach Hilfe, und als, auf sein Angstgeschrei, ein Nachbar herbeieilte, bat er diesen, nur eiligst einen Wundarzt herbeizuholen.

Der Wundarzt kam und verband Oscars Wunde, der, wie ein Sterbender, zu Bette gebracht wurde.

Conrad wich nicht von seiner Seite.

Das Duell ward nun der Gegenstand des Gesprächs aller hohen und niedern Cirkel der Stadt. Es wurde das öffentliche Geheimniß, wovon man nicht laut zu sprechen wagte, sich aber desto emsiger und eifriger in'sgeheim davon in's Ohr raunte.

(Schluß folgt.)

Schiffsgut.

— Moritz, der bekannte Gelehrte und Schriftsteller, war ein großer Freund von einsamen Spazirgängen, wo er sich denn seiner lebhaften Phantasie überließ. Er wählte daher gewöhnlich ein Thor in dem abgelegensten Theile von Berlin, das nach einer wenig besuchten Gegend der umliegenden Felder führte, wo selten ein anderer Spazirgänger hinkam, und er also ungestört seinen Ideen nachhängen konnte. Gewöhnlich war er sehr nachläßig in seinem Anzuge und vergaß auch wohl, wenn ihm der Gedanke zu einem solchen Spazirgange einfiel, sich eine Binde um den Hals zu binden, wodurch sein Aeußeres noch auffallender wurde. Diese Spazirgänge wiederholte er zuweilen, wenn ihn die Laune dazu trieb, wohl drei bis vier Male an einem Tage. Dem Visitator am Thore fiel dies auf, und da er keine Ahndung davon hatte, daß man das öde Feld vor dem Thore blos zu einer Promenade so oft besuchen könne, so bildete er sich ein, daß Moritz dabei einen verborgenen Zweck habe und auf diese Weise etwa Contrebande einbringe. Einst kam Moritz abermals von seinem Spazirgange zurück. — He da, Freund, wo kommt Er her? — Vom Spazirengehn. — Er muß sich visitiren lassen. — Wie so? ich bin ja aus der Stadt. — Das kümmert mich nicht; ich muß Jeden visitiren, der in's Thor kommt. Das ist meine Pflicht. Moritz mußte sich die Untersuchung seiner Taschen gefallen lassen. Das verdroß ihn. Nach geschehener Visitation ging er gleich wieder zum Thore hinaus. In einigen Minuten kehrte er zurück. Der Visitator ließ ihn ruhig gehen. Moritz aber kehrte sich um und rief den Visitator: He da, Freund! — Was giebt's? — Visitir' Er mich! — Das ist nicht nöthig. — Er muß Jeden visitiren, der in's Thor kommt. Mach' Er keine Umstände! Das ist seine Pflicht! — Moritz bestand auf seine nochmalige Visitation. Nachdem solche geschehen war, ging er wieder vor's Thor und wiederholte die Scene von vorher, bis der Visitator ihm nochmals die Taschen untersucht hatte. Nun sagte er zu ihm: Mein Freund! man muß einen Unterschied machen. Ich gehe zu meinem Vergnügen spaziren, nicht aber, um heimlich Contrebande einzubringen. Ich bin der Professor Moritz. Er kann mich sicher passiren lassen. — Von der Zeit an passirte er das Thor unangefochten.

— Wenn Alles flieht, wenn Alles Dich verläßt,
Sei stark, halt' an Dir selber fest.
Ein Mann voll Kraft, auf sich gestellt,
Trozt dem Verrath der ganzen Welt.

— Basedow stellte dem Dichter Mathisson, als dieser die berühmte Erziehungsanstalt jenes großen Jugendlehrers in Dessau besuchte, einen Knaben mit den Worten vor: Das ist unser Erbprinz. Er lernt jetzt gehorchen, um einst befehlen zu können.

Auflösung der Charade in No. 145.

Windbüchse.

Reise um die Welt.

⁂ Die Zeitungen haben viel von dem berühmten oder berüchtigten reichen Engländer, Marquis von Waterford, gesprochen, der überall tolle Streiche macht, und vor einiger Zeit in Norwegen von einem Nachtwächter beinahe erschlagen worden wäre. Der Lord hat indeß auch seine rühmlichen Eigenschaften, die man nicht verschweigen darf. Man weiß unter Andern, daß er die Hälfte seines ungeheuren Einkommens für das Wohl seiner Untergebenen geopfert hat. Ein besonderer Zug seiner Wohlthätigkeit ist der, daß er den größten Theil des Jahres über auf seinen Gütern in Irland lebt, was kein anderer der irischen Großen thut. Tausende von Irländern würden seinen Tod beklagen. Der Muth des jungen Mannes ist ungemein groß. So machte er, vor zwei oder drei Jahren, eine Reise nach Amerika, in seiner Jacht, dem kleinsten Schiffe, das jemals von Europa nach Amerika gesegelt ist. Bei dieser Reise fiel ihm eines Tages der Hut in's Meer; und er sprang ihm sogleich nach, um ihn wieder zu erhalten. Nur mit Mühe rettete man den verwegenen Schwimmer. Auf einem Schlosse in Irland hatte er zwei zahme Löwen, welche frei in einem Zimmer umhergingen, und die er gerade so behandelte, als wären es Jagdhunde. Dieses Jahr kaufte er von einem Menageriebesitzer einen Tiger, legte demselben einen Strick um den Hals, befestigte ihn damit unter seinen Wagen, und fuhr damit nach Hause. Eigentlich hatte er die Absicht, den nächsten Winter auf die Löwenjagd nach Afrika zu gehen; wir wissen nicht, ob ihn das Abentheuer in Norwegen auf andere Gedanken gebracht hat. Er selbst ist stark wie ein Löwe, erst 26 Jahre alt, und ein ausgezeichnet schöner junger Mann, der eine vorzügliche Erziehung genoß. Der Bruder seines Vaters ist der Marschall Beresford, der vertraute Freund des Herzogs von Wellington, und der andere Bruder Erzbischof und Primas von Irland.

⁂ Die Chroniken des Mittelalters sind voll von einzelnen Nachrichten über die Zaubermacht der Feen und die Wunder, welche sie hervorbrachten. Die wahre Fee des neunzehnten Jahrhunderts ist die Industrie, welche durch kunstreiche Maschinen und wunderbare Zusammensetzungen den Händen zu Hilfe kommt, den unbelebten Körpern Bewegung giebt, die Entfernungen verringert, die Kräfte des Menschen verhundertfacht und alle Hindernisse überwältigt.

(Korrespondenz aus Cöslin. Im November 1837.)
(Fortsetzung.)

Die Braut aus der Residenz. Die Recensenten, denen man doch sonst eine gewisse altdeutsche Offenheit nicht absprechen kann, wagen nur leise und schüchtern über die Werke der hohen Verfasserin ein Urtheil zu fällen. Ich glaube, der Dame fehlt zu einer ausgezeichneten Dichterin nur etwas Lebensnoth und Lebensschmerz. Ihre dramatischen Gemälde erinnern an die Iffländische Periode; nicht diese Erzeugnisse möcht' ich tadeln, wohl aber die Muse dieser Dame: Sie ist ein ängstliches, furchtsames Ding, das in dem glänzenden Boudoir der hohen Dichterin nicht frei zu athmen wagt, immer fürchtet, den Anstand zu verletzen und jeden heitern und fröhlichen Gedanken erst courmäßig ankleidet und aufputzt, als sollte er durch den Ceremonienmeister vorgestellt werden; daher in diesen Lust- und Schauspielen, wie in den Salons: die Langeweile. — Romeo und Julie; nicht das gigantische Trauerspiel, sondern die Oper von Grünbaum, Musik von Bellini, wurde bei vollem Hause gegeben und gefiel allgemein; ich war, aus Ursachen, die sich später erörtern werden, nicht zugegen. Aber begeisterte Kunstfreunde und Kunstfreundinnen erzählten mir so viel von Herrn Ritschel's Octavio, wie brav dieser gesungen und gespielt, wie schön er ausgesehen, wie glänzend sein Anzug gewesen; wie diese Darstellung Alles übertreffe, was jemals in Cöslin gehört und gesehen worden; wie man sich nur in dieser Oper überzeugen könne, welche Sängerin, Mad. Petzold oder Mad. Benrodt, vorzüglicher sei, da bis jetzt diese beiden Damen nicht zusammen aufgetreten waren. Um nun nicht für einen Vandalen zu gelten, beschloß ich die zweite Darstellung zu besuchen. Das Haus war bereits gedrängt voll und ich erhielt nur mit Mühe in einem finstern Winkel ein bescheidenes Plätzchen. Die Ouvertüre endete; das Stück begann; ein leises Ach! das verstohlen den schönsten Lippen entschwebte, begrüßte den Herrn Ritschel, als er auftrat. Ich freute mich schon so recht innig des seeligen Genusses, eine shakespear'sche Leidenschaft auf der Spitze eines italienischen Trillers balanciren zu sehen, oder zu hören (ich weiß wahrlich nicht, welcher Ausdruck hier der richtigste ist.) Da bemerkte ich, daß, troz dem Gedränge, die Zuschauer sich ängstlich von mir zurückgezogen hatten; neben mir saß ein alter, ernster Mann, in einem grauen, unscheinbaren Gewande; er schien das Schreckbild meiner Nachbaren zu sein: um sein Kinn kräuselte sich ein Bart, wie ihn unsere jetzige Altjugend trägt, die Stirn war hoch und frei; Sturm, Donner, Chaoswelten lagen auf derselben; sein Auge, — ja, wer es zeichnen könnte! es war das eines längst Todten; und doch leuchteten Sonnen aus demselben hervor. Er war es! der Heros der Tragödie, mit denselben edeln Zügen, wie er in der Arbeitsstube des thätigen Gubitz hängt. Geist und Geister sind in unsern Tagen rar geworden; aber ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht, in meinen einsamen Stunden, in der Zeit der unheimlichen Mitternacht, umgrausen mich ganz andre Gespenster, als dieser Sänger. Ich fühlte mich von seinem Grabesduft angezogen und blickte mit freundlicher Demuth zu dem Unsterblichen empor, doch er sah finster auf mich nieder und zürnte: Auch Du dünkst Dich ein Geweihter zu sein, und ich finde Dich hier in dieser Stunde? Ich aber ermannte mich, zeigte auf die zahlreiche Versammlung, und um ihm meine Belesenheit zu künden, antwortete ich mit Schillers Worten: Sieh, Bank an Bank gedrängt, sie sitzen, es brechen fast der Bühne Stützen. Aber der Meister war mit den Gedichten des ihm Geistesverwandten nicht minder bekannt, und erwiederte: Den lauten Markt mag Grünbaum unterhalten, ein edler Sinn liebt edlere Gestalten! Und nun murmelte er noch trübe für sich: Unter Larven die einzig fühlende Brust. Da ergriff mich ein schmerzliches Gefühl, daß ein Todter, dessen edles Herz längst in Staub zerfallen, unter uns Lebenden der einzig Fühlende zu sein glaubte; ich verließ das Theater, eilte in mein kleines Stübchen und kann daher nicht referiren: ob Herr Ritschel noch viele Herzen gewonnen, und welche von beiden Sängerinnen herausgerufen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 146.

am 7. December 1837.



Theater.

Montag, den 4. December, die Liebe im Eckhause, Lustspiel, nach Calderon von Cosmar, und der Pariser Taugenichts. Drei neue, sehr hübsche Lustspiele hat uns Herr Hübsch vorgeführt: das Tagebuch, das Pagenstückchen und die Liebe im Eckhause, von denen das letztere die beiden anderen übertrifft. Md. Schmidt war in beiden Vorstellungen, so wie immer, ausgezeichnet; Sie und Mad. Pollert sind die Stützen der Bühne, Erstere durch ihr natürliches Spiel und ihren unerschöpflichen Humor, Letztere durch ihren herrlichen Gesang; aber zwei Personen können das Werk nicht halten, wenn die übrigen nicht einwirken, oder sie ganz verlassen, wie der erste Sänger und Komiker im Postillon von Lonjumeau, und wie, in der Liebe im Eckhause, eine gewisse Person, die bloß auf den Soufleur horchte. In Mad. Harwarth haben wir eine sehr tüchtige Schauspielerin für das Fach der komischen Alten, kennen gelernt, und möchte uns Mad. Hübsch öfter Anstandsdamen geben, denn der Taugenichts ward durch ihr Spiel sehr gehoben, so wie er denn überhaupt besser, als zur Zeit der Mad. Laddey, gegeben wurde, denn Mad. Schmidt übertraf jene, Herr Tischendorf den Herrn Pegelow und Mad. Hübsch ihre Vorgängerin. — Herr Hübsch ist übrigens zu bedauern, da die hintereinander folgenden mißlungenen Vorstellungen das Publikum sichtbar erkälten.

Kr.

Am 5. December: Der Freischütz, Oper von C. M. v. Weber. Hr. Johannes (Max) erzielte heute wieder die Gunst des Publikums, die er, durch seinen Postillon von Lonjumeau, in voller Carriere davon rennen sah, und errang sie glücklich; obgleich noch etwas heiser, drang doch seine schöne Stimme durch, und er sang mit Lust und Feuer. Mad. Pollert (Agathe) besitzt mehr Kehlenfertigkeit, als wahren Gesang, sie singt für die Ohren, nicht für die Herzen, sie erregt mehr Bewunderung, als Entzücken. Dem. Ackermann (Annchen) erschien recht jovial. Hr. Fischer (Caspar) war von einem Unwohlsein noch sehr angegriffen, darum über ihn dies Mal Critique suspendue.

D.

Kajütenfracht.

— In dem Dorfe Z.., wenige Meilen von Danzig entfernt, lebt ein Mann, der den Ernst unsers Jahrhunderts gern durch lustige Streiche mildern will, dabei aber in das Entgegengesetzteste geräth und manche seiner Späße theuer bezahlen muß. In der Mitte des vorigen Monates bekam dieser Mann eine unbezwingbare Lust, zu Schlitten zu fahren; da aber, statt des Schnees nur Schmutz und Schlamm die schlüpfrigen Wege bedeckte, und seine Kasse nicht bedeutend genug war, um seine Fahrt auf hingestreutem Salze, einem künstlichen Ersatzmittel des Schnees, zu machen, so beschloß er, am 14. v. M. Abends, bei Nacht und Nebel, wo, nach dem Sprichworte, alle schwarzen Kühe weiß sind, den Schmutz für Schnee anzusehen und muthig seine Schlittenfahrt darauf zu unternehmen. Zu diesem Behufe miethete er zwölf Bauernburschen, denen er ein Quart Branntwein versprach, wenn sie ihn in einem Schlitten von der einen Schenke nach der andern hinfahren wollten. Die Burschen ließen sich bereit finden, und die Fahrt wurde in der Nacht, unter lautem Halloh und Jubel, zur unangenehmen Störung mancher Schlummernden, angetreten. Drei Viertheile des Weges hatte der kühne Bauernburschenbändiger in seinem mit Stroh gepolsterten Phaeton bereits zurückgelegt, als ein Postwagen hemmend das großartige Unternehmen abschnitt. Der unternehmende Geist fand es nun für gut, auszusteigen und seinen Weg zu Fuß nach der ersehnten Schenke fortzusetzen; während er den Burschen auftrug, den Schlitten nach dem Orte der Abfahrt zurückzubringen und dort ihres Lohnes zu harren. Doch Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren. Die zweibeinigen Wagenzieher warteten mit trockenen Kehlen auf ihren Lenker, doch dieser kam nicht. Nach Schnaps und Rache dürstend, begaben sie sich endlich nach Hause. Und der Tag der Rache blieb nicht aus. Alljährlich findet an dem Orte, an welchem diese tragikomischen Begebenheiten spielen, ein großer Kram- und Viehmarkt statt, welcher stets sehr feierlich und lustig, mit Tanz und Pokuliren, geschlossen wird. Am 23. v. M. war dieser große Tag für Z.. wiedergekehrt, am Abende jubelte Alt und Jung in dem Tanzsaale. Auch unser lustiger Patron fehlte nicht. Unermüdlich in Späßen und Neckereien wollte er an Einem, in welchem eine ziemliche Portion Spiritus rege war, den Versuch machen, ob das Sprichwort: Der Schnaps brennt ihm aus der Nase und dem Kopfe heraus, wahr wäre; näherte sich daher diesen Theilen mit einem brennenden Lichte und, wenn auch die Nase noch mit einem kleinen Brandflecke davon kam, so fingen doch die Haare desto ge-

waltiger Feuer. Zugleich aber fing auch der, wie eine Festung stürmisch Angegriffene, der ohnedies schon von selbst längst im Sturme war, Feuer,

Und die Pauckerei ging los.

Der Wirth des Gasthauses hatte nicht, wie es einst ein pfiffiger College von ihm in Sachen that, auf jeden Tisch mehre Prügelstöcke gelegt, damit, wenn Keilerei losbrach, seine Tische und Stühle nicht als Waffen gebraucht werden durften; letztere mußten daher hier herhalten; es ward bald eine allgemeine Kampfslust rege; erschrocken flohen die Tänzerinnen vom Kampfplatze, nur eine, wahrscheinlich die Bellona, die Kriegsgöttin des Dorfes, versteckte sich hinter ein Bett. Da ging es Schlag auf Schlag, wie bei Schelle's Witzen; bis — die Dorfspolizei eintrat und rief:

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In Eurem Bunde die Dritte.

Unter Schloß und Riegel schlossen die Generale der kämpfenden Parteien — nicht Frieden, aber die Augen, und erwachten am andern Morgen, bei trübem Himmel, doch selbst blau angelaufen, aus ihren schönen Träumen von Freiheit. 4.

— Es ist nicht zu leugnen, daß in unsern Tagen die Zeitumstände, mehr als Bedürfniß, eine Menge Hände in Bewegung setzen, die durch Kunstfertigkeiten aller Art darzuthun sich bemühen, daß, was das Genie entdeckt, auch zu verwirklichen ist durch Fleiß und Ausdauer. Ein solches Beispiel giebt uns der Porzellan-Maler Heinrich Breitschopp, der, ein geborner Nürnberger, seit 16 Jahren in Preußen lebt. Mit einer eigenthümlichen Gabe, jeden darzustellenden Gegenstand leicht, und zwar von der Seite, aufzufassen, die dem Auge, wie dem guten Geschmacke ergötzlich, verbindet er zugleich, in artistischer Hinsicht, eine große Kunstfertigkeit in der Farbenmischung, wie in dem dauerhaften Einbrennen derselben auf die ihm vorgelegten Gegenstände. So hat er bereits mehre Kunstwerke auch auf Glas geliefert; vorzüglich aber gelangen ihm für Se. Majestät, unsern König, das Dampfschiff Ischora und das Lager bei Königsberg, auf Porzellan-Teller; eine Tasse mit der bekannten Eiche unweit Memel, die als historischer Erinnerungsplatz von der Königl. Familie noch besucht wird; der Dom von Königsberg, für Se. Königl. Hoheit, den Prinzen von Preußen, und das Schloß Marienburg, für den Kaiserl. Russ. Fürsten Paskiewicz, sämmtlich auf Porzellan. Herr B. zeichnet übrigens selbst eben so kunstgerecht, als elegant nach der Natur und daher bedarf es nur eines ihm ausgesprochenen Wunsches, um das, was man als Geschenk für Geburts- und Hochzeitstage, oder als Souvenir, oder als Andenken für sich selbst in Porzellan und Glas durch seine Kunst dauernd dargestellt wissen will, in kurzer Zeit zu erhalten. Mehre Beispiele dieser Art rühmen den Künstler. Uebrigens versteht Herr B. noch die Kunst, die Folie der Spiegel mit einem so dauerhaften Ueberzuge zu versehen, daß keine äußeren Einwirkungen, dem von ihm gesicherten Spiegel, Flecken beibringen kann, was besonders für diejenigen von größerem Werthe ist, die ihre Spiegel an feuchte Wände hängen müssen. Und wie das wirkliche Genie stets bescheiden gefunden wird, so beurkundet diese Wahrheit sich auch an ihm, denn die Preise, die er für seine Arbeit stellt, sind, in Verhältniß zu derselben, äußerst gering. Möchte dieser übrigens reiche Familienvater auch viele Freunde der Kunst finden, die durch ihre Bestellungen die Thätigkeit desselben in Anspruch nehmen wollen. 5.

— Unter den Getränken, welche sowohl eine angenehme Stimmung hervorbringen, als auch, versteht sich, mäßig genossen, wohlthätig auf den Körper einwirken, steht unstreitig das bairische Bier oben an. In den meisten größeren Städten Preußens finden sich bereits Niederlagen dieses edeln Gerstensaftes, welcher, namentlich bei Stockungen im Unterleibe, sich vielfach wohlthätig erwiesen hat. Auch hier in Danzig soll binnen Kurzem eine Stube zum Verkauf von bairischem Bier eröffnet werden. Es wird dadurch so Manchem die Gelegenheit geboten werden, bei einem gesunden Getränke, in fröhlicher Gesellschaft, ein Stündchen der Muße und Erholung zu verplaudern. — Glück zu! 4.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Vom 5. und 6. December.

Nichts passirt.

Wind S. S. O.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.